

Profil der Anlehrlinge

Gesetzlich verordnete Negativ-Definition

Was sind die besonderen Merkmale von Anlehrlingen? Juristisch ist die Regelung klar, dementsprechend einfach ist das Zuordnungskriterium. Die Behörden verweigern die Zustimmung zum Anlehrvertrag, wenn jemand voraussichtlich den Anforderungen einer Lehre gewachsen ist. Die Gesetzgebung überlässt es den kantonalen Vollzugsbehörden, dieses Ungenügen zu erfassen. Wie die Umfrage in den Kantonen gezeigt hat, wird die Überprüfung des gesetzlichen Kriteriums ernst genommen. Dabei kommen unterschiedliche Verfahren zur Anwendung, einzeln oder in Kombination: Zuweisung aufgrund des Typs der Oberstufe, Abgangszeugnisse der Oberstufe, Empfehlungen der Berufsberatung oder der Oberstufen-Lehrkräfte, Eintrittstests. Aber auch ungenügende Schulleistungen im Zuge einer Berufslehre führen oft zu Vertragsabbrüchen und zur Weiterführung der Ausbildung in Form einer Anlehre (sogenannte "Umwandlungen").

So lässt sich sagen, dass praktisch alle Anlehrausbildungen auf einer ungünstigen Prognose für ein erfolgreiches Durchlaufen und Abschliessen der Berufsschule begründet sind. Ob dieser negativ definierten Zuordnungsregelung geht jener Teil der Anlehrausbildungen gerne vergessen, wo der Anlehrabschluss eine positive und für den Betreffenden eine subjektiv herausfordernde Zielsetzung darstellt. Wo der Anlehrabschluss auch objektiv ein wichtiger Schritt zur persönlichen Emanzipation von Abhängigkeiten ist, fällt das Kernmotiv weg, dass Jugendlich prinzipiell vor der unterklassigen Anlehre geschützt werden sollten. Dies als Klammerbemerkung.

Wenn hier die Merkmale von Anlehrlingen diskutiert werden, dann im Blick auf die Berufspraktische Bildung und in Verbindung mit der Frage: was wird sich ändern, was bleibt gleich? Die Auszubildenden werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach kaum unterscheiden von den jetzigen Anlehrlingen. Im Unterschied zur Anlehre zielt aber die Berufspraktische Bildung auf eine höhere Durchlässigkeit, das heisst auf eine Ausdehnung der Zahl jener, die nach dem Attest eine höhere Qualifikationsstufe in Angriff nehmen. Die Weiterbildungsangebote sind aus der Perspektive der Berufspraktischen Bildung weitgehend unbeeinflussbar, die Reglemente der Berufslehren zum Beispiel werden kurzfristig nicht an die Erfordernisse der Berufspraktischen Bildung angepasst. Wie erreicht man die erhöhte Durchlässigkeit unter den gleichen Bedingungen? Das eröffnet Fragen in zwei Richtungen

- Wie valide ist die Hypothese, die etwas salopp formuliert heisst: "Gestern schlechte Schulleistungen implizieren ein Scheitern an den kognitiven Anforderungen der Lehrabschlussprüfung"? Beziehungsweise wie weit handelt es sich bei dieser Zuweisungspraxis um ein selbstreferentielles System?
- Welches sind die Persönlichkeitsmerkmale, was die Ursachen hinter einem tiefen Schulleistungsniveau und wie unabdingbar ist ein Scheitern dieser Merkmalsträger? Beziehungsweise mit welchen Mitteln können sie zu einer besseren Qualifikation geführt werden?

Herkömmliche Leistungstests genügen nicht für Prognosen

Weil bisher beim Bewilligungsverfahren fast ausschliesslich auf das Persönlichkeitsmerkmal "schlechter Schüler" abgestellt wurde, greifen wir es auf, verzichten aber auf eine vertiefte Diskussion, denn erstens handelt es sich eher um eine Attribuierung denn um ein Persönlichkeitsmerkmal, allenfalls um die Reaktion des Bildungssystems auf gewisse Persönlichkeitsmerkmale. Zweitens stehen diesem Kriterium der Zuweisung wissenschaftliche Befunde entgegen, wonach kodifizierte Schulleistungen (z.B. Noten, Testergebnisse) keine genügend sichere Grundlage bilden für Prognosen (vgl. E.W. Kleber 1992). Weder die zuletzt besuchte Schulstufe noch Testwerte in Form von Schulzeugnissen oder singulären Tests sind demnach ein taugliches Kriterium für die Zuweisung in die Anlehre, sie sind allenfalls ein äusserliches Etikett für den bisherigen Verlauf einer Schulkarriere – in unserem Fall meistens für den problematischen Verlauf.

Ein Einspruch gegen die bisherige Zuweisungspraxis ist um so angebrachter, als es sich um einen Stufenübertritt handelt in ein Ausbildungssegment, das teilweise ganz andere Fähigkeiten abverlangt als im vorhergehenden gemessen wurden. Ein valides Prognose-Instrument müsste demnach das Potential messen und nicht den Status quo. Falls das nicht zuverlässig möglich ist, müsste Entwicklungspotential à priori angenommen werden oder aber – und das entspricht dem Referenzmodell – Potentiale und Stärken aufgespürt und gezielt gefördert werden.

Leistungsschwäche hat viele Facetten

Welches Gesicht hat Leistungsschwäche, was steckt dahinter? Es dürfte nicht schwer sein, von professionellen Ausbildern mit einschlägigen Erfahrungen "typische" Merkmale von Schulleistungsschwächen genannt zu bekommen. Fremdsprachige, Spätmigrierte, Retardierungen, Teilleistungsschwächen, Verhaltensstörungen, familiäres Umfeld usw., sind die Begriffe, die üblicherweise in diesem Zusammenhang fallen. Nur, insofern für jedes dieser Merkmale sich Gegenbeispiele finden von Personen, die eine mindestens durchschnittliche Leistungsfähigkeiten erreichen, ist die naive Kausalität widerlegt. Es ist in aller Regel ein Zusammenwirken, nur, wie stark und in welcher Kombination und Ausprägung die einzelnen Attribute zu unterdurchschnittlichen Schulleistungen führen, ist unseres Wissens noch nirgends stringent nachgewiesen worden.

Es ist sicher richtig, dass gewisse Konstellationen die Chance auf gute Schul- und Berufskarrieren beeinträchtigen. Sich darüber ein Bild zu verschaffen und sein pädagogisches Handeln darauf abzustimmen, ist eine Grundbedingung für erfolgreiches Fördern. Weil die Diagnostik allein noch nichts darüber sagt, wie die festgestellten Mängel zu beheben seien, verzichten wir auf analytische (z.B. tiefenpsychologische) Klassifizierungen von Ursachen für Leistungsschwächen. Es sind uns keine brauchbaren bekannt und sie würden auch wenig nützen in einem Wirkungsfeld, wo pragmatische, schnelle Entscheidungen gefällt werden müssen, wo umfangreiche Abklärungen aus zeitlichen und finanziellen Gründen selten möglich sind und den Entscheidungsträgern die Kompetenzen und Ressourcen fehlen, um derartige Kategorien selbst anzuwenden. Die nachfolgende Phänomenologie will Hilfsmittel sein, um der Beobachtung zugängliche Merkmale zu differenzieren. Mit dem Versuch, den Merkmalen Bildungsoptionen zuzuordnen, wollen wir zu solchen Beobachtungen anregen, insbesondere zu solchen, die gleichzeitig auch Entwicklungspotential ins Blickfeld rücken. Damit möchten

wir die Aufmerksamkeit von der wenig fruchtbaren Ursachenfixierung verlagern auf Ressourcen. Mindestens so stark wie die Gründe für "ungenügende" Schulleistungen müssten die Potentiale interessieren, die in den Auszubildenden stecken. Die abschliessenden skizzenhaften Kurzportraits zur Illustration machen die Oberfläche sichtbar und lassen gleichzeitig die Möglichkeiten unter diesen Oberflächen durchschimmern.

Quellen:

Kleber Eduard W.: Diagnostik in pädagogischen Handlungsfeldern. Juventa, Weinheim und München 1992

Dorfert Helmut, Bleh Cordula: Berufliche Qualifizierung von schwer lernbehinderten Jugendlichen in den Berufsfeldern Metalltechnik und Ernährung und Hauswirtschaft/Gesundheit, Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn 1993

Tharin, Joëlle: Formation Elementaire: Regards croisés sur quelques histoires de vie, unveröffentlichtes Arbeitspapier der Projektgruppe Berufspraktische Bildung, Lausanne 2000.

Typologie der Anlehrlinge

Zusammenzug der Attribute und Gewichtung¹

Aus welchen Gründen sind bis jetzt die Anlehrzuteilungen erfolgt, welche "typischen" Konstellationen kommen vor und wie häufig sind sie? Antworten darauf münden entweder in Typologien mit allen Mängeln von Verkürzungen oder in hochdifferenzierte Kausalitätslisten, mit wenig praktischem Nutzen. Indem wir die Anlehrlinge in fünf zwar grobe aber kriterienorientierte, sachlogische Kategorien einzuteilen, lässt sich über Phänomene beziehungsweise die zugewiesenen Etiketten kommunizieren. Der Hauptnutzen dieser an sich nicht unproblematischen Etikettierung liegt darin, dass diese Typisierung nach relevanten Kriterien erfolgt und auch im Zeitvergleich aussagekräftig ist. Damit soll auch zu anderen Typisierungen, die ohnehin stattfinden, auf Distanz gegangen werden. «Ausländer» zum Beispiel wäre hier definitiv keine Kategorie.

Im Unterschied zu den Anlehrlings-Kategorien sind die angeführten Mengenangaben starken Schwankungen unterworfen. Sie sind abhängig von der Urbanität (Stadt-/Landunterschiede) von den Berufsfeldern und auch von konjunkturellen und demographischen und sogar von geopolitischen (Kriege, Krisen) Einflüssen. Kurz, die hier verwendeten Etiketten sollen nicht dazu verführen, prospektiv Zuteilungen vorzunehmen. Zum einen weil deren prinzipielle Fehlerhaftigkeit erkannt ist, zum anderen weil das Modell der neuen Berufspraktischen Bildung zu stark abweicht von der hier präsentierten Anlehre.

typische Anlehrlinge	A 20/50%	"Typische" Anlehrlinge (primär schulische Gründe)	<ul style="list-style-type: none"> • manifeste Lernhemmungen • partielle Lernschwächen • funktionale Analphabeten • leichte geist./körperl. Behinderung
	B 25/20%	"Typische" Anlehrlinge (primär soziale / kultur. Gründe)	<ul style="list-style-type: none"> • soziokulturelle Benachteiligung • Schulumüdigkeit • Berufsunreife • Verhaltensauffälligkeit • Schulbildungslücken • Kulturelle Differenz
Anlehre fraglich	C 40/20%	Sprachbedingte Anlehre (vorwiegend Spätmigrierte)	<ul style="list-style-type: none"> • Deutsch-Defizite
	D ca. 10%	Verschiedene Grenzfälle (Grenzfälle Richtung Lehre)	<ul style="list-style-type: none"> • Soziale Desintegration • Nachholbildung • Umschulung
	E ca. 5 %	(Grenzfälle Richtung IV-Anlehre)	<ul style="list-style-type: none"> • Leichter Autismus • mittl. geist./körperl. Behinderung

¹ die Mengenangaben sind Schätzung: 1. Zahl Kanton ZH, 2. Zahl Kanton OW

Reto und Fabrice. Schlummerndes Potential

Reto, 17, Anlehre als Verkaufshelfer

Von Anbeginn weg sass Reto in der vordersten Bank, dicht am Lehrerpult. Er war äusserst aktiv, beteiligte sich am Unterricht und gab bei jeder Gelegenheit sein Interesse kund. Reto ist mit Leib und Seele Metzgereiverkäufer, weiss viel auf seinem Gebiet und scheut sich nicht, seine Kenntnisse bei jeder Gelegenheit zum besten zu geben. Sein Engagement liess bald die Frage nach einem Übertritt in eine Lehre aufkommen. Nicht selten stehen ihm aber sein Wissen und sein Eifer im Weg, dann, wenn sie als Fixiertheit daherkommen, die weder durch den Lehrer noch durch reale Wahrnehmung erschüttert werden. Dann ist eine Aufgabenstellung für Reto so, wie er sie sieht und es braucht sehr viel, ihn von seiner vorgefassten Meinung abzubringen. Reto beansprucht in hohem Masse soziale Aufmerksamkeit, er appelliert auf alle möglichen Arten an Lehrer und Klasse, nie aggressiv aber gelegentlich nervend. Seine Selbsteinschätzung ist oft etwas verzerrt, überhöht. Seine Schulleistungen und soziale Realitäten differieren nicht selten markant von seinen imaginierten Vorstellungen. So grüsst Reto beispielsweise konsequent jeden LKW-Fahrer mit lässigem Kollegen-gruss und glaubt einer der ihnen zu sein.

Fabrice, 18, Anlehre als Gartenarbeiter (Landschaftsgärtnerei)

Seine ganze 9-jährige Schulzeit hat Fabrice in der Schweiz in Sonderklassen verbracht. Spezielle Probleme gab es dabei nicht. Sein bevorzugtes Fach ist Französisch (Unterrichtssprache), er liebt und bewundert diese Sprache. Fabrice ging immer gerne zur Schule, auch in Mathematik konnte er folgen, obwohl es nicht sein Vorzugsfach war. Am Ende der obligatorischen Schulzeit hatte Fabrice keine Idee bezüglich Berufswahl. So hatte er ein Berufswahljahr gemacht, welches ihn nach mehreren Schnupperlehren auf diversen Gebieten die Gärtnereiberufe entdecken liessen. Sein Wunschberuf Automechaniker war aufgrund seiner Schwierigkeiten in Mathematik nicht möglich. Überzeugt, dass seine Fähigkeiten mehr im Sprachbereich – Französisch, Lateinisch – liegen und weil er gerne draussen ist und mit den Händen arbeitet, war es nicht schwierig für ihn, eine Anlehrstelle zu finden

So knapp die Bilder sind, unverkennbar sind bei beiden ganz ausgeprägte Stärken, und sie kennen sie auch. Bei Reto ist dieses Bewusstsein eher überhöht, Fabrice hat schon klare Entscheidungen daraus abgeleitet und er wäre willens mehr dafür zu tun: "Man müsste zwei Tage Unterricht pro Woche haben, dann könnte ich mehr über die technischen Dinge erfahren: die Pflanzennamen und ihre Nomenklatur, wie auch in der Geometrie". Wenn Reto sich in seinem Fach mit Lehrlingen messen könnte, z.B. gleiche Ausbildungsteile mit gleichen Prüfungen ablegen, könnte er sein Selbstkonzept justieren, weit besser als das mit einem KO-Schlag gelingt. Mit solchen KO-Schlägen hatte man ihn schon zu oft auf den Boden geholt, als man ihn mit seinen Schwächen konfrontierte.

Manuel und Karin – eine Art Muster-Anlehrlinge

Manuel, 22, Anlehre als Boulangerie-Arbeiter

Als Manuel seine obligatorische Schulzeit beendet hatte, wusste er nicht so recht was machen. Er hängte ein 10. Schuljahr in einer Privatschule an, da er keine Idee bezüglich seiner beruflichen Zukunft hatte. Anschliessend begann Manuel eine Lehre als Boulanger-Pâtissier "weil das mir gefiel". Das erste Jahr verlief gut, ohne spezielle Schwierigkeiten im Theoretischen. Im Praktischen ging es weniger gut, aber es genügte noch. Trotz Wiederholung des Programms des zweiten Lehrjahres gelang es ihm nicht, die praktischen Prüfungen zu bestehen, so dass Manuel direkt in das zweite Anlehrjahr eintrat. Manuel betont, dass diese Umwandlung keine Idee der Berufsschule war. Nach dem Anlehrabschluss in einem Jahr will Manuel in einer anderen Firma Arbeit finden.

Karin, 17, Anlehre als Verkaufshelferin

Die ruhige, aufmerksame Karin fällt kaum auf innerhalb der Klasse, höchstens durch ihre sorgfältigen Arbeiten. Man hat Mühe, bei ihr ohne längeres Nachdenken eine Leistungsbeurteilung abzugeben oder spezifische Fähigkeiten zu benennen. Sie scheint interessiert, beteiligt sich aber kaum je aus eigenem Antrieb am Unterricht oder an Diskussionen. Bei ihrem willigen, angepassten Verhalten ist man immer wieder erstaunt, wenn ihre Leistungen nicht dem erwarteten Niveau entsprechen, selbst bei prinzipiell lernbaren Arbeiten und nach längeren Übungsphasen. Bei Karin trifft keines jener scheinbar "typischen" Anlehr-Attribute zu: keine familiär-sozialen Defizite (so scheint es), weder verhaltensauffällig noch aufgrund irgendwelcher Merkmale desintegriert, keine augenfällige Lernbehinderung und mit deutscher Muttersprache lückenlos beschult worden.

Vielleicht sind Manuel und Karin zwei unterschiedlich gelagerte Beispiele dafür, dass der Anlehrabschluss auch als ein Wert an sich zu betrachten ist, dass nicht schon während der zweijährigen Ausbildung auf Höheres geschielt werden muss. Es scheint, dass beiden das Verlangte angemessen ist. Manuel scheint auch den Mythos des praktisch begabten Anlehrlings zu entzaubern. Wenn keine schmerzenden Defizite drücken und kein verborgenes Potential auf seine Entdeckung wartet, könnte das auch ein Zeichen für eine gelungene Ausbildungswahl sein.

Wenn Quemi Schweizer wäre...

Quemi, 18, Anlehre als Autolackierer

Quemi ist Kosovare und hat aus Gründen der politischen Wirren und des Balkankrieges keinerlei Schulbildung genossen. Nach seiner Ankunft in der Schweiz wurde er ein Jahr in einer Integrationsklasse (classe d'accueil) platziert und bekam anschliessend zwei Jahre eine reduzierte Schulbildung in der Pestalozzi-Schule. Diese drei Jahre haben ihm erlaubt, Französisch (Unterrichtssprache) und die mathematischen Grundlagen zu lernen. Quemi drückt sich bemerkenswert gut in Französisch aus, hat aber noch einige Schwierigkeiten beim Schreiben. Mathematik bereitet ihm noch Probleme und er wünscht, sich darin zu verbessern, da er es für unverzichtbar hält. Den Vorschlag der Pestalozzischule, zwei weitere Schuljahre anzuhängen, hatte Quemi abgelehnt, da das im Internat, getrennt von seiner Familie gewesen wäre. Quemi hätte eine BBT-Lehre bevorzugt, aber er war sich seines

ungenügenden Schulniveaus bewusst, und mit dieser Ausbildung glaubt er, später in Kosova Arbeit zu finden und unabhängig zu werden.

Quemi steht stellvertretend für die Vielzahl von Jugendlichen, die in einer besseren Ausbildungssituation ständen, hätten sie eine mindestens durchschnittliche Schweizer Sozialisationsbiografie. Grosse Schulbildungslücken, Kulturwechsel, Lernen in fremder Sprache ohne genügende Sprachstrukturen in der Erstsprache zu haben ergibt zwangsläufig schulisches Ungenügen, der Verzicht auf Nachholbildung aus ökonomischen und kulturellen Motiven ist schon fast klischeehaft. Da man einen Quemi nicht zu dem forcieren kann, was seiner Berufslaufbahn am besten täte (aus unserer Sicht), bleibt, ihn seinen objektiven und subjektiven Möglichkeiten gemäss zu einem guten Ausgangspunkt zu begleiten. Ihm ist bestimmt gedient, wenn er Stufen erklimmt, die weiterführen, sei es in seinem Ursprungsland oder in der Schweiz. Module auf dem Weg zu einer höheren Qualifikation sind solche Stufen, umso mehr, wenn sie einen Eigenwert darstellen, und ohne Fortsetzung – z.B. in Form einer BBT-Lehre – zu gebrauchen und ökonomisch zu verwerten sind.

Autor: Georges Kübler